

Hauser, S. & Schiesser, A. (Hrsg.). (2024). *Standarddeutsch und Dialekt in der Schule* (Mündlichkeit, Bd. 7). hep verlag, 262 S.

In der Publikation geht es um den Umgang von Bildungsinstitutionen mit der Koexistenz von Dialekt und Standardsprache in der Schweiz. Einleitend zeichnen die Herausgebenden einen geschichtlichen Abriss zum Diskurs und beleuchten dessen steten Wandel. Der Band ist in drei Teile gegliedert: Erwerb des Standarddeutschen, Gebrauch des Standarddeutschen, Auswirkung der Bewertung von Sprachen. Sie sind durch zwei literarische Beiträge zur Thematik Dialekt und Standarddeutsch von P. Basler respektive Mehrsprachigkeit von M. Kämpf unterteilt.

Im ersten Teil beleuchtet K. Schlatter die Komplexität der Spracherwerbssituation in der Diglossie bei Deutsch als Zweitsprache (DaZ), die Einstellung von Lehrpersonen zu den Varietäten und deren Verwendung. Sie liefert empirische Evidenz zum hohen Stellenwert elizitierter Selbstkorrekturen und gibt darauf aufbauende Handlungsempfehlungen für den Unterricht. J. Weiner-Bühler berichtet umfangreich von neuro- und entwicklungspsychologischen Forschungsprojekten. Sie zeichnet ein Bild der impliziten standardsprachlichen Kompetenzen von Kindern im (Vorschul-)Alter. C. Nodari, S. Peter und B. Schader beleuchten die effektive Sprachförderung bei DaZ im Kindergarten. Sie plädieren für eine intensive Sprachförderung in der Regelklasse und unterbreiten einen pragmatischen Vorschlag zur Bündelung der begrenzten Ressourcen für den DaZ-Unterricht und den Umgang mit den Varietäten.

Im zweiten Teil berichten M. Luginbühl und R. Schmidlin nach einem Blick auf die Sprachgebrauchsgeschichte von ihrer eigenen Untersuchung zum Sprachverhalten in schulischen Gruppengesprächen. Sie kommen zum Schluss, dass sich weder ein beginnender Rückgang des Dialekts noch ein Übergang zum Standard-Dialekt-Kontinuum abzeichnet. R. Berthele beschreibt, dass in der Diglossiesituation einerseits mehr gelernt werden muss als in sprachlich homogenen Kontexten, andererseits durch sie das Erschliessen ähnlicher Sprachen erleichtert wird. Er rät davon ab, der Mehrsprachigkeit vorschnell Probleme zuzuschreiben oder empirisch ungestützte, überzogene Vorteile darin zu sehen. In «Spiel der Varietäten» beleuchtet I. Zingg den Diskurs in ausholenden Überlegungen aus einer ethnographischen Perspektive. Der Beitrag setzt sich mit Grenzräumen bzw. Räumen auseinander, für welche schweizweit keine einheitlichen Regulierungen gelten bezüglich der Varietätenwahl: Romandie, Basisstufe, Pausenplatz, und herkunftssprachlichen Unterricht.

Im dritten Teil schildern C. Pribyl-Resch, E. Unterberger, I. Kaiser und A. Ender die sprachliche Vielfalt in Schule und Gesellschaft sowie didaktische und institutionelle Rahmenbedingungen insbesondere in Österreich. Sie stellen Vorschläge für die Sprachbetrachtung unter Einbezug von Sprachvariationen für die Schule vor. R. Studler beleuchtet, wie Laien die Sprachsituation in der Deutschschweiz wahrnehmen. Zudem konstatiert sie die doppelte Bringschuld der Schule: Die konzeptionelle Mündlichkeit und Schriftlichkeit für beide Varietäten zu fördern und beide als Bildungssprache und lebendige Schulsprache erlebbar zu machen. Im letzten Beitrag stellen P. Schaller und A. Schiesser fest, dass der aktuelle Forschungsstand eine ungenügende Basis für abschliessende Empfehlungen zum Umgang mit den Varietäten bzw. mit den migrationsbedingten Erstsprachen bietet. Sie beschreiben sprachliche Bildung als konstanten Balanceakt zwischen konsequenter Förderung der Standardsprache als Bildungssprache und Förderung der inneren und äusseren Mehrsprachigkeit. Ihre Befragung von angehenden Lehrpersonen bringt Unsicherheiten bezüglich Code-Switching und -Mixing in den migrationsbedingten Erstsprachen ans Licht.

Der Band berücksichtigt unterschiedliche Perspektiven und spricht dadurch ein breites Publikum an. Da die Beiträge je in sich geschlossen sind und (leider) kaum Bezug aufeinander nehmen, können sie nach Interesse ausgewählt werden. Die Strukturierung in drei Teile ist ein Versuch, inhaltliche Schwerpunkte zu bündeln. Überschneidungen lassen sich dadurch allerdings nicht ganz vermeiden.

Insgesamt leistet der Band einen wichtigen Beitrag zum Diskurs über den adäquaten Umgang mit Dialekt und Standardsprache in der Deutschschweiz, insbesondere indem er dessen Vielschichtigkeit aufzeigt. Er bietet einige Forschungsergebnisse, auf denen aufgebaut werden kann. Ein Grossteil der abgegebenen Handlungsempfehlungen basiert auf empirischen Erkenntnissen, einige Beiträge bleiben diesen Bezug schuldig. Der Band kann – auf Grund des steten gesellschaftlichen, politischen, sprachlichen und technologischen Wandels – keine abschliessende Empfehlung zur Positionierung der Schule abgeben. Die Beiträge bestätigen aber, dass die Diskussion weiterhin geführt werden muss. Die Prognosen stehen somit gut, dass wir auch zukünftig über das Verhältnis von Standarddeutsch und Mundart verhandeln werden.

*Dr. phil. Maja Kern, Pädagogische Hochschule Luzern*